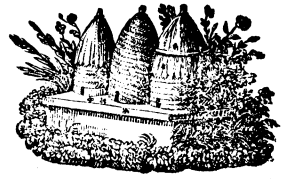
№ 99. Der 1836.

Breslauer Erzähler.



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Mittwoch, den 17. August. Zweiter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Tages-Chronik.

Den 17. Aug. 1786: Todestag Friedrichs II. — Den 18. Aug. 1616: Einweihung des ehemaligen Gymnasiums zu Beuthen an der Oder.

Das Conzert auf dem Rabensteine.

Eine Criminal-Geschichte.

Jakob Dreier war der Sohn eines Dorfschulmeisters, und erhielt von seinem Vater frühzeitig Unterricht in der Musik, nämlich im Gesange und im Geigenspiel vorzüglich.

Der kleine Jakob machte ungewöhnlich schnelle und bedeutende Fortschritte, wurde, — zum Jünglinge herangereift, um sich in seiner Kunst mehr noch zu vervollkommnen, — in die Hauptstadt geschickt, und stellte sich bald als enthusiastischer ausübender Virtuos und genialer Komponist dar, welcher Aufsehn erregte, aber auch, wie einst der große Rameau, für nichts in der Welt, als für Musik Sinn hatte, und dieselbe mit solcher Leidenschaft trieb, daß er sich kaum Zeit nahm, zu essen, und etliche Stunden der nöthigsten Ruhe zu weihen.

Plötzlich erschien in jener Hauptstadt ein berühmter italienischer Violinspieler, Signor B..., der durch originelles und meisterhaftes Spiel, Kenner und Nichtkenner bezauberte, und selbst die vorzüglichsten heimischen Künstler ganz und gar in Schatten zu stellen drohte.

Nichts war natürlicher, als daß die Eifersucht und der Brotneid der letzteren erwachten; man bildete Factionen, um des Italieners Kunst herabzusetzen, und durch Spott jeder Art verdächtig zu machen, allein alle diese Machinationen bezweckten nichts anders, als die Triumphe des fremden Künstlers zu vermehren.

Der Held dieser Anekdote, unser Jakob, war zu sehr unbefangener Neuling, um an den Umtrieben, welche gegen Signor B... angezettelt wurden, Theil zu nehmen, im Gegentheil bewunderte auch der junge Dreier des Welschen außerordentliches Spiel, nur glaubte Jakob, daß ein ganz vortreffliches, in Cremona verfertigtes Instrument, dessen sich der Italiener stets und ausschließlich bediente, ungemein dazu beitrage, des Signors Talent zu verherrlichen.

Je öfter Dreier den Fremden spielen hörte, desto fester bildete sich in jenem seine so eben berührte Meinung aus, und endlich gelangte der lebhafte, jugendliche Künstler zu der fixen Idee, er würde auf des Italieners Instrument vermögen, gerade so ausgezeichnet zu spielen, wie dieser, und sothane fixe Idee artete in eine kaum begnügliche Manie aus, den Versuch zu wagen. Allein Signor B... bewachte sein Instrument mit derselben charakteristischen Aengstlichkeit, wie ein eifersüchtiger Alter die junge witzvolle Gattin, und war durch kein Flehen zu bewegen, die Cremoneser Geige irgend Jemand in die Hand zu geben, und so schwer es ihm auch fiel, Jakob mußte der Hoffnung entsagen, den allerleidenschaftlichsten seiner gegenwärtigen Wünsche in Erfüllung gehen zu sehen.

So standen die Sachen, als plötzlich ein furchtbarer Vorfall die ganze Hauptstadt mit Entsetzen und Abscheu erfüllte; man fand nämlich den Signor B.... in dem Zimmer des Gasthofes, in welchem er abgetreten war, eines Morgens in seinem Bette, durch einen einzigen glücklich geführten Stiletstich ermordet, und außer der Cremoneser Geige war von der bedeutsamen Baarschaft und den vielen vorhandenen Pretiosen des Ermordeten auch nicht das Geringste entwendet.

Der letztere Umstand, der alleinige Abgang der Cremoneserin vorzüglich, erregte bei vielen den Gedanken, es dürfte die

Mordthat durch einen mißgünstigen Kunstgenossen des Signor, deren Zahl Legion war, vollführt worden seyn.

Die sehr wachsame Polizeibehörde der Hauptstadt richtete ihr Augenmerk auf mehrere Virtuosen, und ganz vorzüglich auf unsern Jakob, denn dessen nicht selten an öffentlichen Orten mit unverkennbarer Leidenschaft ausgesprochener Wunsch, einmal Signors B. seltenes Instrument zu erproben, war kein Geheimniß geblieben. Man stellte im Geheim Haus- und Stubenvisitationen an, und erschöpfte sich in den polizeilichen Maaßregeln, um dem Mörder des welschen Virtuosen auf die Spur zu kommen, aber alle angewandte Mühe blieb vergeblich — denn es wurde auch nicht das Geringste entdeckt, was Verdacht erregen oder bestätigen könnte. Jakob Dreier namentlich behielt ganz das ihm eigene unbefangene Wesen bei, bedauerte den ermordeten Signor B. herzlich und noch mehr aber die zu Verlust gegangene Cremoneserin. Uebrigens hielt sich unser Held noch eine geraume Zeit in der Hauptstadt auf, vervollkommnete sich in der Kunst zusehends und mit Riesenschritten beinahe so, daß sein Ruf immer höher stieg, und mehr und mehr allerwärts seine genialen Compositionen gesucht und exekutirt wurden.

Von einem großherzigen, für die Kunst enthusiasmirten Fürsten unterstützt, trat der hoffnungsvolle deutsche Jüngling endlich eine Kunstreise nach Italien an, um die letzte Hand an seine Ausbildung zu legen.

Die bedeutsamsten und für den Tonkünstler merkwürdigsten großen Städte Italiens hatte der Virtuos Dreier bereits gesehen und die sonst häufig in solcher Sphäre ungerechten Welschen hatten dem ganz ungewöhnlichen und ausgezeichneten Talente des Ausländers allerwärts Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Jetzt, es waren seit Signor B... Ermordung bereits drei Jahre verflossen — befand sich unser Held gerade in Venedig, und wollte von da über Triest und Wien nach der Heimath zurückkehren.

Dreier hatte — pour prendre conge — in der alten Dogenstadt bereits sein letztes öffentliches Conzert ansagen lassen, denn am darauf folgenden Tage in aller Frühe gedachte er Venedig zu verlassen.

Ein zahlreiches Publikum drängte sich herbei, den berühmten deutschen Virtuosen noch einmal zu hören. Der Conzertsaal war bis zum Ersticken, mit Hörlustigen angefüllt.

Das Conzert begann; unser Held erntete großen Beifall. Als aber zuletzt Jakob ein Thema von eigener höchst originieller Composition spielte, und dann beinahe eine volle Stunde lang über dasselbe, die höchste Meisterschaft bewährend, phantasirte, und sich, wie man zu sprechen pflegt, selbst übertraf, applaudirten die kunstsinnigen Venetianer vollends wie die Tollen.

Der Virtuos hatte das Instrument bei Seite gelegt; das Conzert war zu Ende.

Der große Haufen verlief sich, allein vornehme Gönner und nähere Bekannte drängten sich in das Orchester, um dem deutschen Mästro noch einmal Lobsprüche zu zollen und ihm Glück zur Reise zu wünschen.

Es hatte während des Conzertes, in der Nähe des Orchesters, unbeweglich und einer Statue nicht unähnlich, tief in seinen Mantel gehüllt, ein hagerer langer Italiener an einer der Säulen des Saals gelehnt, den stechenden Blick unaufhörlich nach unserem Helden gewandt.

Jakob hatte den Bewegungslosen längst bemerkt, und ein kalter Fieberfrost rüttelte den deutschen Musiker bei dem Anblick, denn hätte er nicht gewiß gewußt, es wandle Signor B... nicht mehr unter den Lebenden, nothwendiger Weise hätte er jenen Bewegungslosen für denselben halten müssen; wenigstens blieb die Aehnlichkeit täuschend genug, und unser Held hatte Mühe sich zu ermannen, um in seinem Spiele durch jenen Bewegungslosen, der von ihm kein Auge verwendete, nicht verwirrt gemacht zu werden.

(Fortsetzung folgt).

Der verwegene Dachdecker.

Auf der Spitze der luftighohen, schmalen Thurmes zu St. Peter und Paul in Petersburg steht auf einer Kugel von beträchtlichen Dimensionen, ein großes Kreuz haltend, ein Engel. Dieser Engel, mit dem die Witterung minder schonend umgegangen war, als sein heiliger Charakter wohl verdiente, wurde bedeutend schadhaft, und man vermuthete halb und halb, er habe im Sinne den irdischen Boden wieder zu besuchen. Die Sache erregte einige Unruhe im gemeinen Volke, und die Behörden geriethen zuletzt in ernstliche Verlegenheit. Ein Gerüst zu solch einer Höhe aufzurichten, hätte viel Geld gekostet, und im fruchtlosen Ueberlegen, wie da wohl abzuhelfen seyn möchte, ließ man Zeit um Zeit verstreichen.

Unter dem Schwarme von Leuten, die tagtäglich ihre Blicke und Gedanken dem Engel zurichtend, unten hinaufstarrten, befand sich auch ein Muschik, Namens Telutschkin. Dieser Telutschkin war seines Gewerbes ein Dachdecker, und so nahmen seine Betrachtungen bald eine praktischere Richtung, als die müssigen Verwunderungen und Muthmaßungen des übrigen Guckerschwarms. Das Kirchthurmdach war ganz mit Platten von vergoldetem Kupfer belegt, und erschien dem Auge eine glatte Masse polirten Goldes. Allein Telutschkin wußte, daß das keine Masse von Gold oder von sonst was sei; daß die Kupferplatten nicht einmal gleichförmig hart an einander lagen, und vor Allem, daß dort große Nägel, um sie festzuhalten, steckten, und daß diese aus dem Kirchthurmdache hervorstanden.

Nachdem er sich Alles wohl überlegt hatte, bis er endlich zu seinem Entschlusse kam, ging der Muschik zur Behörde, und erbot sich, den Engel ohne Gerüst und ohne Beihülfe unter der Bedingung auszubessern, daß man ihm seine zu der Arbeit aufgewandte Zeit nach Recht und Billigkeit bezahle; ein Anerbieten, was natürlich nicht von der Hand gewiesen wurde.

An dem zu dem Wagestücke bestimmten Tage stieg Telutschkin mit nichts, als einem Gebund Stricke versehen, den Thurm innen bis zum letzten Fenster hinauf. Hier schaute er denn hinab auf die gaffende Menge und hinauf an der glitzernden Nadel (wie das Volk die Dachspitze nannte), wie sie weit über

seinem Haupte sich zuspitzend in den Himmelsraum ragte. Doch mit stets getrostem Muthe stieg er ernst und bedachtsam auf die Fensterleiste außen hinaus, und machte sich ans Werk.

Er schnitt einen Theil des Seiles in die Gestalt zweier langen Steigebügel, mit einer Schlinge an jedem Ende. Die obere Schlinge hing er an zweien der vorstehenden Nägel über seinem Kopfe fest, und in die andern, untern, stellte er seine Füße. Dann bohrte er die Finger der einen Hand in die Zwischenräume der Kupferplatten, und schwang dann mit der andern Hand einen seiner Steigbügel so hinauf, daß dieser einen Nagel höher hinauf fing. Dieselbe Operation nahm er denn auch zum Nachbringen des andern Beines vor, und so fort und fort abwechselnd. Und so klomm er, Nagel um Nagel, Tritt um Tritt, Steigbügel um Steigbügel fort, bis sich sein Abgangspunkt von der glitzernden Goldfläche nicht mehr herauskennen ließ, und das Kirchthurmdach selbst sich in seiner Umschlingung zuspitzte, zuspitzte und zuspitzte, daß er es endlich ganz umspannen konnte.

So weit ging Alles gut. Allein er hatte jetzt die Kugel erreicht — einen Ball von 9—10 Fuß im Umfange. Der Engel, das Ziel seiner Kletterfahrt, war oberhalb dieses Balles, und seinen Blicken durch dessen glatte, runde, glitzernde Oberfläche noch dazu verdeckt und entzogen.. Man denke sich den Armen, wie er seine ernsthaften Augen und seinen noch ernsthafteren Bart nach einem Hindernisse hinaufkehrte, das menschlichem Wagemuthe und menschlicher Erfindungsgabe Trotz zu bieten schien.

Allein Telutschkin ließ sich nicht abschrecken; er war auf die Schwierigkeit gefaßt gewesen, und das Mittel, mit dem er sie zu überwinden versuchte, zeigte eben dieselbe wunderbare Einfachheit, wie die ganze übrige Kraftthat.

Sich schwebend in seine Steigbügel einhängend, schlang er um die Nadel einen Strick, dessen Enden er sich um den Leib band; und so gehalten, lehnte er sich mehr und mehr langsam zurück, bis seine Fußsohlen wider das zugespitzte Thurmdach angestemmt wurden. In dieser Position warf er nun, mit einem kräftigen Schwung aufwärts, eine Seilrolle über die Kugel weg, und so sicher war sein Augenmaaß, so fest ausgeführt der Wurf gewesen, daß das Seil gleich bei dem ersten Versuche in der erforderlichen Richtung niederfiel, und er das Ende auf der entgegengesetzten Seite der Kugel herabhangen sah.

Sich wieder in seine ursprüngliche Position hinaufzuziehen, das Seil tüchtig um die Kugel festzuziehen, und nun mit seiner Hülfe zum Gipfel emporzuklimmen, war ihm jetzt verhältnißmäßig ein Leichtes; und in wenigen Minuten stand unser Telutschkin neben dem Engel und lauschte dem Jubelruf, der wie Donnergeroll plötzlich aus der versammelten Menge unten losbrach, sein Ohr aber nur wie ein schwaches, dumpfes Gemurmel berührte.

Das Seil, das er jetzt gehörig festzumachen günstige Gelegenheit hatte, setzte ihn in den Stand, mit verhältnißmäßiger Leichtigkeit herabzusteigen; und am folgenden Tage nahm er eine Strickleiter mit sich hinauf, mit deren Hülfe es ihm nicht schwer ward, die nöthigen Ausbesserungen zu bewerkstelligen.

Napoleon und sein Schuhmacher.

Auf das Aeußere hielt bekanntlich Napoleon sehr wenig. Derselbe Schuhmacher, welcher für ihn in der Militairschule gearbeitet hatte, arbeitete auch für ihn, als er General war, und als der alte Meister starb, erbte sein Sohn die Kundschaft. Schnitt und Form blieb immer dieselbe, bis endlich der Fuß des Kaisers zu dick geworden war, und ein neues Maaß genommen werden mußte. Der Kammerdiener ging selbst deshalb zum jungen Schuhmacher, der den Kaiser noch nicht gesehen hatte und darum in große Verlegenheit gerieth.

»Wie muß ich denn da erscheinen,« fragte er kleinlaut.

»Nun, in schwarzen Chapeaubas, schwarzen Beinkleidern, Degen und schwarzem Frack,« belehrte ihn der Kammerdiener.

So ausstaffirt kam er in den Tuilerien an und wurde in das kaiserliche Zimmer geführt.

»Ihr seid ja nicht der Mann, der meine Stiefeln gemacht hat?« redete ihn der Kaiser gleich nach dem Eintreten an.

»Nein, Ihre Majestät, Kaiser und König! das war mein Vater!« antwortete der Verlegene.

»Warum kommt denn er nicht?«

»Weil er, halten Ew. Majestät, Kaiser und König, zu Gnaden, todt ist!«

»Was muß ich denn für ein Paar Schuhe bezahlen?«

»Achtzehn Franken!«

»Das ist viel Geld!«

»O Ew. Majestät, Kaiser und König, können Sie noch viel theurer bekommen!«

Der Kaiser lachte herzlich über das naive Geständniß, und der Schuhmacher gerieth nun vollends dadurch außer Fassung. Er wollte jetzt, den Hut unter dem Arme, das Maß nehmen. Aber bald entschlüpfte der Hut dem Arme, der Degen kam zwischen die Beine und zerknickte; der Bestürzte gleitete endlich gar auf dem glatten Boden aus und erreichte erst, zur großen Belustigung des Kaisers, seinen Zweck, als Hut und Degen ganz abgelegt waren.

Originalbrief.

An den Herrn Kapitän Seyfried.

Seinen Brief, mein lieber Kapitän Seyfried, von wegen des langen Schlingels in Abtei-Lungewitz, habe richtig erhalten und danke Ihnen schönstens für die gehabte Attention von wegen des Königlichen Befehls in Punkto der langen Mannschaft. Wenn aber der Kerl questionis nicht will und die Mutter auch nicht will, so laß Er die Esel in ihrem Stalle. Ich mag mir nicht Thränen und Seufzer aufladen wegen der Berliner Großen Grenadiers Garde wegen. Wie müssen wir thun, wenn er den Langen Schlingel nicht par hazard gesehen hätte. Es bleibt also dabei, der lange Esel bleibt wo er ist, so wie ich verbleibe sein dienstwilliger Serviteur der Oberste von Ransendorf.

Miscellen.

In der Gemeinde St. Zachariä hat sich ein junger Hirt entleibt, weil er seine Heerde nicht verhindern konnte, in ein bebautes Grundstück einzudringen und sich bereits in den Händen der Gerechtigkeit zur Strafe gezogen wähnte.

In Schweden besteht bekanntlich keine selbstständige Post, und die Herbeischaffung der Pferde für Reisende ist eine den Bauern zur Last fallende Obliegenheit. Diese Pferde müssen, weil sie weit herbeigeschafft werden, vorhinein bestellt werden und kommen meistens ohne Geschirr, welches die Reisenden daher selbst mitführen. Die Reisenden fahren meistens selbst, und haben eine eigene Peitsche, an deren Schnurende sich ein Knopf von der Dicke einer Haselnuß befindet; dieser Knopf ist von Pechdraht, und durchstochen mit kleinen Nägeln, deren Spitzen die kraftvollen kleinen Pferde, wenn sie am Ende doch ermüden, wie Spornstacheln antreiben, die letzten Kräfte aufzubieten. Der arme Besitzer der Pferde sitzt hintenauf, wenn Platz ist, wenn nicht, so läuft er nebenher, so lang er kann, dann keucht er hinten nach und kommt um einige Stunden später zur Station. Seine Pferde hat man mittlerweile ausgespannt, und läßt sie laufen, wozu sie natürlich wenig Lust haben. Mit gesenkten Köpfen bleiben die abgehetzten Thiere ermattet stehen, bis ihr Besitzer sie nach Hause treibt. Vergebens waren bisher auf den Reichstagen alle Versuche, diesem Uebel abzuhelfen.

Ein Bewohner von Neuilly kehrte dieser Tage, etwas vom Wein erhitzt, nach Hause zurück und warf sich auf das Bett, ohne zu bemerken, daß sein Söhnlein, ein Kind von etwa 6 Monaten, daselbst lag. Wie groß mochte die Verzweiflung des Vaters seyn, als er beim Erwachen bemerkte, daß er sein Kind erdrückt habe. Es ist gegen ihn die Klage wegen Tödtung aus Unvorsichtigkeit anhängig gemacht worden.

In der Gegend von Avranches hat ein Grundeigenthümer dem Andern 360 Francs für so viel Heu bezahlt, als zwei Mäher in der Zeit von 4 Stunden abschneiden könnten. Der Käufer hat sofort 88 Schnitter aufgenommen, welche zu je zwei im Verlaufe der anberaumten Zeit abwechselnd arbeiten müssen. Eine große Anzahl von Neugierigen hat sich die Erlaubniß ausgebeten, bei Resultaten dieses Abentheuers interveniren zu dürfen.

Bauern, welche in der Nähe von Eckelheim eine Wiese bearbeiteten, fanden, in einer Tiefe von 21 Fuß, ein Gefäß aus Maiolica, welches ganz mit Münzen angefüllt war. Die Aufschrift desselben hieß auf der einen Seite: „Ambrosius," auf der andern: „Carolus!" Wie es scheint, sind diese Moneten spanischen Ursprunges.

(Eine alte Höllenmaschine.) Ein alter, französischer Schriftsteller erzählt: Unter der Regierung Heinrich III. erfand Malabre eine Höllenmaschine, die er an den Herrn von Millan d'Allegre schickte. Es war ein Kästchen mit 36 Pistolenläufen und jeder derselben mit 2 Kugeln geladen. Dieses Kästchen hatte die Einrichtung, daß beim Oeffnen desselben jedes Rohr seinen Inhalt entladen mußte, wodurch 72 Kugeln herausgeschleudert wurden. Diese Maschine wurde mit einem nachgemachten Briefe von dem Bedienten des Erfinders überbracht, dem derselbe gezeigt hatte, wie das Kästchen zu öffnen sei, der aber den Inhalt nicht kannte. Es wurde im Beisein jenes Herren geöffnet, aber er und der Ueberbringer erhielten zufällig nur leichte Verwundungen. Den Erfinder Malabre zog man sogleich gefänglich ein, und zu Ende des September 1587 wurde er hingerichtet.

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth, den 10. Aug.: d. Partikulier Prätorius S. — d. Privatmann Böhme S. — Den 12.: d. Tuchmachergeselle König S. — Den 14.: d. Fleischermstr. Guhl T. — d. Schuhmacher Wagner S. — d. Horndrechsler Lampe S. — d. Lohnkutscher Hoferdt T. — d. Tischlerges. Schwarz T. — d. Schneiderges. Heinzel T. — d. Tischlerges. Ernst T. — d. Zimmerpolier Amtage T. — d. Keller-Diener Röhring S. — d. Haush. Wolf T. — Den 15.: d. Kaufmann und Fabrikant Bötticher T. —

Bei St. Mar. Magdalena, den 9. Aug.: Eine unehl. T. — Den 10.: d. Kaufmann J. Köstner T. — Eine unehl. T. — D. 11.: d. B. u. Bäudler W. Sommer S. — Den 12.: d. Tagarb. zu Lehmgruben G. Hoffmann Zwillingst. — Den 13.: d. Fleischer W. Rösner S. — Den 14.: d. B. u. Tischlermstr. H. Lüders S. — d. Steindrucker J. Laval T. — d. Schlosserges. G. Lauban T. — d. Bäcker A. Kegel T. — d. Haushs. Rudolf T. — Ein unehl. S. — Den 15.: d. B. u. Tischlermstr. A. Kluge S. —

Bei St. Berhardin, den 11. August: d. Hugo v. Stowerrossky T. — Den 14.: d. Kutscher Scholz T. — d. Brodhändler W. Langner T. —

Bei 11,000 Jungfrauen, den 11. Aug.: Eine unehl. T. — Den 14. Aug.: Ein unehl. S. — d. Wachsleinwandarb. Wilh. Hornig T. — d. Schneiderges. A. Klauschinski T. — d. Förster in Oswitz Joh. Friedr. Filz T. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth, den 15. Aug.: Gelbgießerges. Herzog mit Chr. Schiffner. — Tischlerges. Siebert mit Wilh. Estner. — Schuhmachermstr. J. Burghard mit Jgfr. C. Hellwig. —

Bei St. Mar. Magdalena, den 16. August: Hauseigenthümer R. Kästner mit Jgfr. E. Stefan. — Theater-Requisiteur K. G. Schüttler mit E. C. Zehler. —

Bei St. Bernhardin, den 14. Aug.: Zimmermeister Ferd. Morave mit Jgfr. Amalia Tragisch. — Den 15.: Schmiedeges. Gottf. Biedermann mit Jgf. Wilh. Keßler. —

Bei 11,000 Jungfrauen, den 15. Aug.: d. Schuhmacher Fr. Cziok mit Barb. Schmidt. —

In der Garnisonkirche, den 8. Aug.: Unteroff. E. F. W. Langsfeld mit Jgf. Barb Elis. Schirdewahn. —

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3maliger Versendung zu 18 Sgr.